



Sehr geehrter Herr Jessewitsch, Herr Serke, Herr Dr. Schneider, Herr Gan-El, lieber Reinhard Klimt, lieber Hajo Jahn, meine sehr geehrten Damen und Herren,

Bisher erwartet die Besucher in diesem Kunstmuseum schon eine ständige Ausstellung verfemter Kunst und damit ist diese Einrichtung nicht nur im Rheinland einzigartig. Es handelt sich bei den Bildern um Bestände der „Bürgerstiftung für verfemte Künste mit der Sammlung Gerhard Schneider, Solingen“. Sie bilden eine Ergänzung zu dem bereits bestehenden Fundus mit Arbeiten Georg Meistersmanns, dem schon 1933 im Zuge der Aktion „Entartete Kunst“ eine Ausstellung geschlossen wurde und der nach dem Zweiten Weltkrieg die Kunst der jungen Bundesrepublik maßgeblich beeinflusste. Meistersmann war gebürtiger Solinger, obwohl er danach lange Jahre in Köln lebte. Ich habe ihn dort getroffen, aber ein geplantes Projekt konnte durch seinen Tod nicht mehr realisiert werden.

Das Kunstmuseum der Stadt Solingen wird seit fast 12 Jahren in der Form einer gemeinnützigen GmbH geführt. Diese für Museen ungewöhnliche Rechtsform beschreibt ein aus den Nöten kommunaler Haushalte geborenes Konstrukt. Umso bemerkenswerter ist die Perspektive, die durch persönliches Engagement den Bürgern der Stadt erwachsen ist. Zuerst einmal war mit der Schenkung hauptsächlich früher Werke von Georg Meistermann ein Grundstein für die Präsentation von Kunst des 20. Jahrhunderts gelegt worden. In dieses Ambiente traf die Sammlung von Dr. Gerhard Schneider mit Werken vor allem der jüngeren Generation der Moderne, die hoffnungsvoll startete, aber durch die Weltkriege, zwei Diktaturen, daraus tradierte Vorurteile, Drangsalierungen und Repressalien sowie die Situation Deutschlands im Kalten Krieg lange Jahre ins Vergessen geraten war. Staunend stehen die Besucher heute vor den Leistungen dieser Künstler. Die Präsentation wurde durch private Initiative des Sammlers und durch Solinger Bürger dem Eintagsfliegenschicksal einer vorübergehenden Wechselausstellung entrissen. Über 500 Gemälde und Grafiken von über einhundert Künstlern gelangten mittels einer Bürgerstiftung in das Solinger Museum, bereichert durch Zustiftungen in den ersten Tagen.

Dies war für den Landschaftsverband Rheinland, dem Rechtsnachfolger des Provinzialverbandes der Rheinlande, eine Initiative von überregionaler Bedeutung, die der Unterstützung bedurfte. Die neue politische Mehrheit beim LVR in Köln hat auf Initiative des Solinger Kollegen Bernd Paßmann und mit kräftiger Unterstützung der Kollegin Dorothee Daun eine Zustiftung zur Bürgerstiftung von zwei Millionen Euro beschlossen – ein Kapitalstock, der es ermöglicht, die Erträge aus seiner Anlage zur Förderung dieser Idee zu verwenden. Außerdem haben wir durch unsere Fachkräfte im Museumsamt die Neukonzeption erarbeitet.

Meine Damen und Herren,

wir engagieren uns gerne für eine solche Idee, stellen wir uns damit doch unserer - eigenen – Geschichte, wie dies der Landschaftsverband auch an anderer Stelle tut. Sei es in der Psychiatrie, der Heimunterbringung, der Zwangsarbeiter, in der Literatur und in der Kunst. Denn gerade darin zeigt sich die Güte einer Gesellschaft und stabilen Demokratie, wie sie mit den sozial Schwachen, Alten und behinderten Menschen und mit ihrer Geschichte umgeht und ihre Minderheiten schützt. Wir betrachten unser Engagement also dezidiert als ein politisches, ein nicht nur Kultur-, sondern auch gesellschaftspolitisches. Wir wollen dazu beitragen, dass das Drama des 20. Jahrhunderts, das Dichter, Künstler und politisch Andersdenkende aus der Bahn warf,

sie ins Exil trieb und sie teilweise ermordete, nicht in Vergessenheit gerät. Hitler und seine speichelleckenden Offiziere, ebenso wie alle Menschen verachtet und die intellektuellen Engschädel, sie alle dürfen keinen Erfolg haben. Und deshalb ist dieses Museum so einzigartig und so wichtig!

Einen interdisziplinären Ansatz für die verfemten Künste schafft das Museum aber nicht im Alleingang. Deshalb ist die seit nunmehr neun Jahren praktizierte Kooperation mit der „Else-Lasker-Schüler-Gesellschaft“ von besonderer Bedeutung.

Deren Vorsitzender Hajo Jahn hat unermüdlich und mit der ihm eigenen Hartnäckigkeit über Jahre Veranstaltungen zu den „verbrannten und verbannten Dichtern“ durchgeführt und somit auf dem Feld der Literatur das Schicksal von Schriftstellern und deren Werke aufgearbeitet und öffentlich präsentiert. Mit internationalen Symposien, den Lesungen prominenter Autoren in Obdachlosenheimen, den Besuchen von Zeitzeugen in Schulen und Internetprogrammen wurde bewiesen, dass der jungen Generation mit den „Verbrannten Dichtern“ etwas Bedeutsames mitgeteilt werden kann und dass die Verfemten, ein gewinnbringendes Thema sein können, das darüber hinaus auch der Völkerver-

ständigkeit dient. Nicht das schlechteste Ziel bürgerschaftlichen Engagements.

Auch Jahrzehnte nach den historischen Verwerfungen des 20. Jahrhunderts gilt es immer noch, künstlerische Entwicklungen der dreißiger und vierziger Jahre in Deutschland und anschließend in den beiden von unterschiedlichen Herrschaftssystemen geprägten deutschen Teilstaaten wieder zu entdecken. Diese Künstler und Schriftsteller genossen bereits in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren Ansehen im In- und Ausland. Bis vor einigen Jahren waren viele von ihnen in Deutschland kaum jemandem bekannt.

Der Exodus der Kultur ab 1933 war gewaltig. Allein in Frankreich lebten etwa 100.000 Exilanten. Nach dem Angriff auf Frankreich wurden viele von ihnen ab 1940 als „potenziell feindliche Ausländer“ interniert. 130.000 Exilanten überlebten in den USA. Viele dieser Emigranten konnten sich beispielsweise in England oder den USA, sogar in der Türkei oder gar in Shanghai wieder zu kulturellen Leistungsträgern entwickeln. Es hätte ohne diese Emigranten den Abstrakten Expressionismus der New York School of Art, die Musik- und Literaturszene in Los Angeles oder die Entwicklung der Filmmetropole Hollywood, die Entwicklung

der modernen Kirchenkunst in England beispielsweise nicht gegeben.

Damals bestanden selbstverständliche europäische Beziehungen der Literaten zu anderen Kulturmetropolen wie Prag und Paris, da übersetzten Schriftsteller die Texte ihrer Kollegen, da orientierte sich die Musik an amerikanischem Swing, da erarbeiteten Künstler Synthesen aus expressiv-figurativer Kunst, dem Kubismus und frühen abstrakten Ausdrucksformen. Gerade auch die osteuropäischen Wurzeln, zumal jüdischer Künstler aus Lemberk, Czernowitz, Warschau und Krakau geraten allmählich wieder ins kollektive Gedächtnis der deutschsprachigen Kulturnation, die durch die Nazis entartet wurde, um die Schmähvokabel einmal mit dem richtigen Vorzeichen zu versehen.

Neben der Wiederentdeckung der Verfolgten für unsere Kulturgeschichte hat die Else-Lasker-Schüler-Gesellschaft mit ihren Veranstaltungen und Programmen auch der Völkerverständigung gedient, wie wir 2004 in Prag erleben durften. Es wurde die Ausstellung der Literatursammlung Jürgen Serke gezeigt, die unter dem Titel „Liebes- und Musingeschichten in Zeiten von Verfolgung und Exil“ hier in Solingen, in Berlin, Breslau und Jerusalem gezeigt worden ist.

Wie man zusammenarbeitet, haben dieses Museum und die „Else-Lasker-Schüler-Gesellschaft“ also bereits gezeigt. Nun erhält das Museum durch eine museumsdidaktisch neue Wege gehende Präsentation der Literatursammlung des Jürgen Serke die lange angestrebte Ergänzung.

Das Kunstmuseum in Solingen („Museum Baden“) präsentiert sich ab heute als ein Museum der verfolgten Künste. Es ist damit das erste seiner Art in Europa und führt auf einer Fläche von 2500 Quadratmetern die deutsche Literatur des Widerstands und des Exils zwischen 1933 und 1945, die verfemte Malerei und die Fotografie zu diesem Thema unter dem Titel: „Himmel und Hölle zwischen 1918 und 1989“ zusammen.

Gesellschaft und Museum haben sich mit dem Journalisten, Literaturhistoriker und Sammler Jürgen Serke verbunden. Er bringt seine Sammlung „Verbrannte Dichter“ ein. Der Begriff entstand 1977 als Titel eines Buches, das Jürgen Serke verfasste und mit dem er die Wiederentdeckung der von den Nazis verfolgten Dichter einleitete und durchsetzte. Es ist bis heute nicht nur ein Standardwerk, sondern hat in den Jahrzehnten seines Bestehens zahlreiche Veröffentlichungen bisher vergessener Dichter ausgelöst. Zudem ist der Buchtitel zum Gattungsbegriff geworden.

Dieses Buch steht im Mittelpunkt der Literaturpräsentation. Die Else-Lasker-Schüler-Stiftung in Wuppertal, die die

Sammlung Jürgen Serke erworben hat, stellt sie für eine ständige Ausstellung in Solingen zur Verfügung. Die Sammlung zeigt Buchausgaben mit persönlichen Widmungen, Autografen, persönliche Briefe und Fotos vor dem Hintergrund der persönlichen Erlebnisse der Dichter und der geschichtlichen Abläufe zwischen 1918 und 1989. Sie zeigt aber ebenso wie die Bürgerstiftung für die bildende Kunst die unabhängige Kraft des Denkens der Schaffenden und gleichzeitig ihre tragische Verstrickung in die politischen Umstände und ihr Scheitern.

Mit der Literatur- und der Kunstsammlung verfügt dieses Museum über ein einzigartiges Ensemble der Künste zu diesem Thema. Christoph Stölzl spricht von einem „Institut, für das es keine europäische Parallele gibt“. Kurator der Ausstellungen ist Jürgen Kaumkötter von der Berliner Agentur Damm und Lindlar. Er setzt mit seiner Sicht auf ein Museum der verfolgten Künste seine Arbeit an der Kunst der Katastrophe des 20. Jahrhunderts fort, die vor drei Jahren in der Berliner Ausstellung „Kunst in Auschwitz 1940 – 1945“ einen vorläufigen Höhepunkt fand. Herr Kaumkötter ist auch vom LVR beauftragt, die Präsentation der Bürgerstiftung in Zusammenarbeit mit der Museumsleitung neu zu konzipieren. Natürlich haben Sie das neue Erscheinungsbild des Museums nicht übersehen.

Mit der Bürgerstiftung und der Sammlung Jürgen Serke ist ein Grundstock für ein völlig neuartiges Museum geschaffen worden. Das könnte man sich gut in Berlin vorstellen. Nun steht es in Solingen. Dies ist dadurch begründet, dass nicht wie üblich der Staat oder die Kommune ein Projekt initiieren und finanzieren, sondern dass es Bürger dieser Stadt sind, die sich zusammen mit den Sammlern und dem Museum diesem einzigartigen Projekt zur gesamtdeutschen Kulturgeschichte stellen. Die Stifter übernehmen mit ihrer Einrichtung Verantwortung gegenüber dem Gemeinwesen. Ihre Haltung ist mit dem Begriff des „corporate citizenship“ zu beschreiben. Es verdient Respekt und Unterstützung.

Dass das Solinger Kunstmuseum sich daran beteiligt, stellt eine enorme Herausforderung dar. Erstens inhaltlich: getreu den Museumsaufgaben der Sammlung, der Erhaltung und der Vermittlung sind hier auf die Inhalte bezogene Lösungen zu suchen. Da kommen verschiedene Materialien als Zeitzeugnisse daher und sollen den Besuchern verständlich sein. Der historische Hintergrund der Thematik verlangt kontinuierlich nach erklärenden Texten – ohne zu langweilen und ohne Bilder oder Bücher in den Hintergrund zu drängen. Ein Kunstmuseum reduziert die begleitenden Texte und ein Literaturmuseum – wie in Marbach – legt Bücher aus, die aber, wenn man sie nicht liest, nicht den Inhalt preisgeben. Hier hat man eine Lösung gefunden,

wie sie für die Literatur die Sammlung Reemtsma angestoßen hat. Hintergrundtexte in den Abteilungen informieren auf verschiedenen Ebenen mit gezielt eingesetzter Technik über Objektgehalte und über die historisch – gesellschaftliche Situation.

Zweitens finanziell: die neuen Aufgaben sind zu finanzieren. Da wollen Lasten verteilt sein und Mitstreiter müssen geworben werden. Da ist eine Begleitung des Museums durch Stiftungen, Fördergesellschaften und Sponsoren überlebenswichtig. Hier ist es hilfreich, dass das Museum schon seit Jahren diese Wege geht.

Drittens organisatorisch: die Bestände müssen fachgerecht aufbewahrt und präsentiert werden. Ein solches Museum für die Künstler und Schriftsteller, die durch „Himmel und Hölle zwischen 1918 und 1989“ gingen, wird ein Erlebnis und ein Zugewinn für alle seine Besucher sein – und ein Grundpfeiler unseres gesellschaftlichen Selbstverständnisses auf der Basis kulturgeschichtlichen Wissens. Ich wünsche dem Museum allen Erfolg!

Es gilt das gesprochene Wort